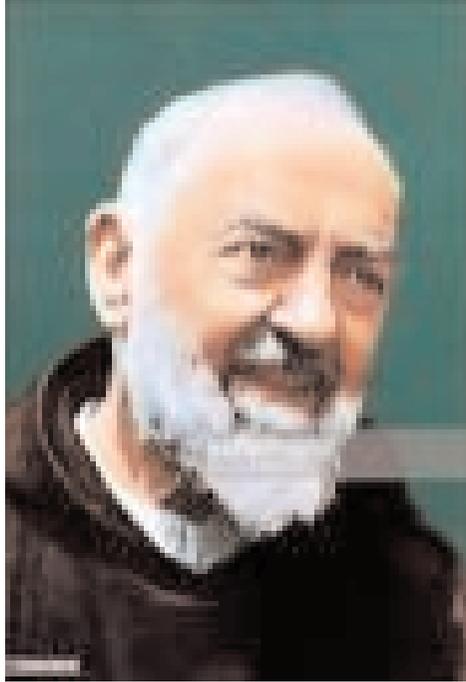


Katharina Tangari

Besuche bei Pater Pio



Verlag

Les Amis de St François de Sales

SANCTÆ MARIÆ GRATIÆ

DICATUM

Erklärung der Verfasserin:

Gemäß dem Dekret von Papst Urban VIII. erkläre ich, daß die in diesem Buch berichteten Ereignisse nur eine rein geschichtliche und menschliche Glaubwürdigkeit beanspruchen, und daß ich alles dem Urteil der heiligen Kirche unterwerfe.

Nihil obstat quominus imprimatur
Gustavus Galeota S. J.
Censor delegatus
Neapoli, die 14 maii 1962

Imprimatur
Can. Heribertus d'Agnese
Vic. Gen.
Neapoli, ex Curia Archiepiscopali, die 15 maii 1962

1993

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlags „Les Amis de St François de Sales“, CH-1950 Sion

© 1992 by Les Amis de St François de Sales

ISBN 3-905519-03-7

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	7
-----------------	---

Erster Teil

Vorboten

Die Wallfahrt nach Pompeji	11
Die Generalbeichte.....	19
Kurzes Lebensbild	27

Zweiter Teil

Besuche in San Giovanni Rotondo

Das Weihnachtswunder.....	33
Die erste Beichte	41
„Ich möchte leben, Signora!“	47
Besuche ohne Anliegen.....	55
Der Beichtvater	63
Erhörungen	79
Bekehrungen.....	87
Aus dem Tagebuch.....	113

Dritter Teil

Aus der Ferne

Briefe	125
Ostersegnung.....	135
Gegner.....	139

Vierter Teil

Pater Pio

Der geistliche Vater.....	151
Seine Werke	163

Fünfter Teil

Santa Maria delle Grazie

Aus der Geschichte des Klosters.....	173
Drei Wallfahrtsziele.....	181
Epilog.....	193

EINLEITUNG

In der Fastenzeit des Jahres 1949 hörte ich zum erstenmal von Pater Pio. Es war auf meiner Rückreise von Wien nach Neapel im Wien-Rom-Zug. In Venedig kamen Marineoffiziere in mein Abteil. Es waren Urlauber, die in ihre Heimatstadt Bologna fuhren. Einige hatten Musikinstrumente mitgebracht und bald wurde gesungen und musiziert.

Mitten in dieser allgemeinen Fröhlichkeit fragte mich plötzlich der Offizier, der mir gegenüber saß: „Sie sind wohl Ausländerin, Signora?“ Ohne meine Antwort abzuwarten, fuhr er fort: „Sie haben viel Schönes im Ausland, doch das, was wir haben, haben Sie nicht!“ Da ich nicht erraten konnte, was er damit meinte, sagte er es mir, und zwar ganz ernst und feierlich:

„*Wir haben Padre Pio!*“

Padre Pio? Ich hatte noch nie zuvor diesen Namen gehört. Doch erzählte mir nun dieser Offizier von Pater Pio und dessen wundertätigem Wirken. Er sagte mir auch, daß die Bologneser ihn ganz besonders verehren.

„Aber wer ist denn eigentlich Padre Pio?“, fragte ich.

„Ein Kapuziner ist er. Ein Kapuziner, der die Wundmale Christi hat!“

Als wir bereits in Bologna waren und die Offiziere eiligst aussteigen mußten, fiel mir erst ein, daß ich ja gar nicht wußte, wo Pater Pio

eigentlich sei. Gerne hätte ich noch seine Anschrift gewußt, doch gab es keine Zeit mehr. In Eile rief mir der Offizier nur noch zu: „In Süditalien lebt Padre Pio. Ganz in Ihrer Nähe! Sie werden ihn schon finden.“

Ich suchte nicht nach Pater Pio. Auch fragte ich niemanden nach ihm. Das Gespräch auf der Fahrt zwischen Venedig und Bologna war bald vergessen. Und doch fand ich Pater Pio.

Einige Monate später begegnete ich auf der Straße, ganz in der Nähe meines Hauses, zwei mir bis dahin unbekanntem Franziskanerinnen. Sie sprachen mich an und fragten nach einem Waisenkind, dessen genaue Anschrift sie nicht kannten, das aber hier in der Nähe wohnen sollte. Da mir eine Verwandte des Kindes bekannt war, konnte ich den Schwestern Auskunft geben. Sie waren herzlich froh, daß sie nach langem Suchen endlich die gewünschte Anschrift erhalten hatten. Als wir uns verabschiedeten, baten sie mich, sie einmal in ihrem Kloster in Secondigliano, einem Vororte Neapels, zu besuchen.

An einem Montag, den armen Seelen zuliebe – in Neapel widmet man gerne den Montag den armen Seelen – fuhr ich nach Secondigliano zu den Franziskanerinnen. Hier hörte ich nun zum zweitenmal von Pater Pio und erfuhr gerade durch diese Schwestern seine Adresse.

Die eine der Schwestern, Suor Caterina, damals Oberin des Klosters, sagte mir, daß sie eine geistliche Tochter Pater Pios sei und daß gerade dies für ihr Leben bedeutungsvoll wurde. Beim Abschied gab sie mir ein Bildchen von Pater Pio. Sie riet mir auch, ein Buch über Pater Pio zu lesen, um sein Leben näher kennenzulernen.

In den nächsten Tagen kaufte ich das Buch von Alberto del Fante „Per la Storia“, das ausführlich über Pater Pios Leben berichtet und die erste Sammlung der einzelnen Begebenheiten aus dem Wirken Pater Pios enthält. Ich war von dem Buch begeistert. Doch wäre wohl das Gelesene, gleich dem ersten Gespräch über Pater Pio, bald in Vergessenheit geraten, hätte ich nicht noch im selben Jahr ein merkwürdiges Erlebnis gehabt, von dem ich berichten werde.

*

Ein Rückblick auf die vergangenen zwanzig Jahre, in denen ich viele Male in San Giovanni Rotondo gewesen bin, um bei Pater Pio Rat und Kraft, Hilfe und Trost für mich und viele andere zu holen, mahnt mich, diese meine Erfahrung nicht für mich allein zu behalten. Diese Besuche bei Pater Pio waren wie kostbare Lehrstunden an einer Hochschule. San Giovanni Rotondo erschien mir, vom ersten Augenblick an und dann immer mehr, eine *Hochschule des Lebens*, die Opfer und Gebet forderte, die einen ganz eigenen Maßstab für alle Dinge hatte, an den wir uns erst gewöhnen mußten, und die eine Unzahl von Schwierigkeiten, Gefahren und Prüfungen in sich enthielt. Der *Lehrmeister dieser Schule war Pater Pio*. Mitten in einer Fülle von menschlichen Unzulänglichkeiten und Gegegensätzen war er es, der uns das Leben vorlebte und uns zeigte, wie einfach es eigentlich ist, die Schwierigkeiten zu überwinden, den Gefahren zu entgehen, die Prüfungen zu bestehen, wenn wir uns nur bemühen, in der Nachfolge Christi zu wandeln. Er war der Meister, der uns Schritt für Schritt in dieser Nachfolge voranging, der uns unermüdlich lehrte, mahnte und aufforderte, unbeirrt den sicheren Weg der Gebote und des Gebetes zu wählen. Er war uns immer ein Vater und Freund; er teilte Leid und Freude mit uns und war immer bereit, unsere großen und kleinen Anliegen in sein Gebet, in seine heilige Messe und in seinen opferreichen Tag einzuschließen.

*

Ich habe danach getrachtet, das, was ich durch Pater Pio erhalten habe, in diesem Buch auch an andere weiterzugeben. Wir erhalten ja nie etwas nur für uns allein. All das, was uns gegeben wird, gehört zugleich auch vielen anderen.

So möge das, was mir gegeben wurde, auch all jenen gehören, die

wie ich im *Glauben* leben, damit sie gestärkt werden; jenen, die zwar nicht im Glauben leben, aber es dennoch gerne möchten, damit sie ermutigt werden und schließlich auch jenen, die weder im Glauben leben noch im Glauben leben möchten, denn es kann ja sein, daß ein Wort oder ein Gedanke oder ein Geschehnis, das mir zuteil wurde, auch ihnen etwas zu sagen hat und sie erkennen läßt, daß auch sie in Christus zum Glauben berufen sind.

Erster Teil

VORBOTEN

Die Wallfahrt nach Pompeji

Ein großes Anliegen ließ mich den Entschluß fassen, eine Wallfahrt nach Pompeji zum Rosenkranzheiligtum zu machen.

Eine liebe Freundin hatte mir einst erzählt, daß sie in einem ganz aussichtslosen Anliegen keinen anderen Rat mehr wußte, als zu Fuß von Neapel nach Pompeji zu gehen, um durch diesen Opfergang die Erhörung zu erleben, die ihr so sehr am Herzen gelegen, und die ihr dann auch wirklich zuteil geworden war.

Ich wandte mich daher an meine Freundin, um von ihr die nötigen Ratschläge für die geplante Wallfahrt einzuholen. Sie aber meinte, daß ich den Weg nicht allein machen könnte und bot sich an, mich zu begleiten. Wir wählten den ersten Samstag des Rosenkranzmonats, den 1. Oktober 1949.

Auf dieser Wallfahrt hatte ich folgendes Erlebnis:

Wir waren bereits zwei Stunden gegangen und durchquerten gerade

den Vorort San Giovanni a Teduccio, als uns ein Junge nachlief; er hatte ein Gebetsheftchen mit dem Bilde der Rosenkranzmuttergottes von Pompeji in der Hand, hielt es mir vor die Augen und fragte mich hastig: „Haben Sie das verloren?“ Dann gab er mir das Gebetsheftchen und eilte davon.

Dieses Gebetsheftchen gehörte mir tatsächlich. Es war die *Danknovene* zu Ehren der Muttergottes von Pompeji, die ich zum Abschluß meiner Wallfahrt in Pompeji beten wollte. Ich hatte sie in einem kleinen Ledertäschchen gehabt, das ich, um den Hals gehängt, unter der Bluse trug. In diesem sonst sehr gut verschließbaren Täschchen hatte ich auch das Geld für unsere Rückreise – drei Tausendlirescheine – ferner einen Kreditschein über sechzehntausend Lire, die Photographie meines Mannes, das Bildchen Pater Pios, das mir Suor Caterina gegeben hatte, und ein kleines Jesuskindbildchen, das ich im Buche von Alberto del Fante gefunden hatte, und auf dessen Rückseite zu lesen war: „Gesegnet von den stigmatisierten Händen Pater Pios.“

Ich sah nun im Täschchen nach: es waren nur mehr die drei Tausendlirescheine da, alles andere fehlte! Die Sachen mußten beim Gehen herausgefallen sein, ohne daß ich es bemerkt hatte. Meine Begleiterin schlug vor, ein Stück des Weges zurückzugehen, um wenigstens den Jungen ausfindig zu machen, der das Gebetsheftchen gefunden und zurückerstattet hatte. Bald aber sahen wir ein, daß dies ganz aussichtslos war: unzählige Kinder spielten auf der Straße, Obst- und Gemüsewagen, Esel- und Maultiergespanne standen willkürlich auf dem Gehsteig und bei den Häusern herum. Staub, Steine, Sonne und das Menschengedränge der Vorstädte hatten uns bereits müde gemacht. Außerdem lag noch ein weiter Weg vor uns. So ließen wir vom Suchen ab und gingen weiter. Im Herzen rief ich damals zum erstenmal Pater Pio an, und bat ihn, das Verlorene wieder finden zu können. Vielleicht hatte ich daheim doch nicht alles ins Täschchen gegeben. Ich hoffte es. „Ach! Pater Pio, laß mich alles zu Hause wiederfinden!“ bat ich. Sollte ich die Sachen auf dem Wege wirklich

verloren haben, so konnte ich wohl nicht erwarten, daß irgend jemand sie mir nach Hause bringen oder senden würde. Die Bilder, die mir zwar lieb waren, und die ich in einer besonderen Absicht mitgenommen hatte, konnten anderen nichts bedeuten und würden wohl weggeworfen oder zerrissen werden. Selbst, wenn sich jemand die Mühe machen wollte, mir diese Dinge zurückzuerstatten, so wäre es nicht möglich gewesen, denn nirgends war mein Name oder meine Anschrift angegeben, nicht einmal auf dem Kreditschein, der auf den Namen „Caterina Fedele“ lautete.

Auf dem weiteren Wallfahrtsweg sprachen wir nicht mehr davon, sondern beteten den Rosenkranz. Hie und da dachte ich, daß es wohl merkwürdig war, daß uns das Geld für die Rückreise geblieben und daß mir die *Danknovene* zurückerstattet worden war. Irgendwie sah ich darin ein Zeichen des fürsorglichen Waltens der Vorsehung.

Nach einem siebenstündigen Weg, am frühen Nachmittag, gegen 15 Uhr, kamen wir nach Pompeji. Da wir zu Fuß gekommen und noch nüchtern waren, wurde uns, auf unsere Bitte, am Gnadenaltar die heilige Kommunion gereicht. Mit einer innigen Danksagung beschlossen wir die Wallfahrt.

Auf der Heimreise kam unser Gespräch wieder auf die verlorenen Dinge; wir dachten nochmals an die Möglichkeit, daß ich in der Eile nicht alles ins Täschchen gegeben haben könnte. „Ach, Pater Pio, laß mich doch alles zu Hause wiederfinden“, bat ich immer wieder. Zu Hause angekommen, suchte ich überall, doch ich konnte nichts finden.

Montag früh, den 3. Oktober, am Feste der heiligen Theresia vom Kinde Jesu, fand ich in meinem Gebetbuch ein Bildchen der Heiligen und erinnerte mich, gelesen zu haben, daß Pater Pio diese Heilige besonders verehere. Als ich das Bildchen betrachtete, mußte ich wieder an die verlorenen Dinge denken. Ich überlegte, ob ich nicht den Verlust des Kreditscheines bei dem Geschäft, das ihn mir gegeben hatte, anmelden sollte. Da läutete es an der Wohnungstüre. Es war die Haus-

meisterin, die mit etwas mißtrauischen Blicken auf drei Frauen wies, die mich sprechen wollten. Bevor ich noch fragen konnte, was sie von mir wünschten, hielt mir die eine von ihnen eine Photographie vor und fragte: „Kennen Sie den?“ Ja freilich! Es war ja die Photographie meines Mannes, die ich auf der Wallfahrt nach Pompeji verloren hatte! Ich bat die Frauen, in die Wohnung zu kommen und mir zu erzählen, wie sie es denn fertiggebracht hätten, ohne meinen Namen und meine Anschrift zu kennen, mich dennoch gefunden zu haben. Die Frau, die mir das Bild meines Mannes gezeigt hatte, sagte sofort: *„Der Mönch! Dieser Mönch da!“* Sie sagte es in ungehaltenem, ja entrüstetem Ton, und legte dabei Pater Pios Bild auf den Tisch.

Dann erzählte sie: „Samstag gegen Mittag kam Michele, mein Junge, der den ganzen Vormittag auf der Straße gespielt hatte, und baute auf unserem Tisch einen Altar auf. In die Mitte des Tisches stellte er das Jesuskind, auf die eine Seite diesen Mönch und auf die andere diesen Herrn. Er stellte auch Blumen und zwei Kerzenleuchter dazu. Ich war gerade am Herd beschäftigt, als Michele mit einer Papiertüte zu mir kam. ‚Mutter gib mir Feuer, ich muß die Kerzen auf meinem Altar anzünden!‘ sagte er. Auf der Papiertüte sah ich eine Zahl stehen. Ich kann weder lesen noch schreiben, mit Zahlen aber kenne ich mich ganz gut aus. Deshalb nahm ich die Papiertüte, gab Michele ein paar Zündhölzer, und ging zur Nachbarin, die lesen kann. Die Nachbarin sagte: ‚Wirf den Schein in den Ofen, sonst wirst du noch eingesperrt dafür. Der Schein ist 16 000 Lire wert und man wird sagen, du hättest ihn gestohlen.‘ Daher versuchte ich, den Schein in den Ofen zu werfen, aber ich konnte es nicht. Ich fand keine Ruhe mehr. Am Nachmittag ging ich dann zum Polizeikommissar und zeigte den Schein her und sagte, daß Michele ihn auf der Straße vor dem Haus gefunden habe. Der Kommissar sagte: ‚Ich gebe dir einen guten Rat, zerreiß den Schein, sonst hast du noch Unannehmlichkeiten!‘ Ich ging nach Hause, konnte aber den Schein nicht zerreißen. Es verging der Samstag und dann auch der Sonntag. Sonntag nachts konnte ich nicht schlafen. Es

war mir, als sagte mir der Mönch immer wieder ‚va a casa!‘ – ‚geh zum Haus!‘ Ich fragte mich, zu welchem Haus ich denn gehen sollte. Ich war ganz aufgebracht und wollte Ruhe haben. Doch plötzlich wußte ich, was ich zu tun hatte. Heute morgen, gegen 5 Uhr, holte ich diese beiden Nachbarinnen und bat sie, mich nach Neapel zu begleiten. Nach vielem Suchen fanden wir das Geschäft, dessen Anschrift auf dem Schein steht. Hier erzählten wir alles, zeigten den Schein her, und erfuhren Ihre Anschrift. Als wir endlich zu Ihrem Haus kamen, fragten wir die Hausmeisterin nach der Signora Caterina Fedele, aber sie sagte, daß eine Signora dieses Namens nicht in diesem Hause wohne. Da zeigte ich ihr einfach die Photographie dieses Herrn und sogleich führte sie uns zu Ihnen. Nun sind wir endlich da – ‚a casa‘— so, wie es der Mönch hatte haben wollen, und hier sind alle Ihre Sachen... es fehlt wohl nichts?“ Sie legte die Sachen auf den Tisch – nein, es fehlte nichts.

Als die Frauen sich verabschiedet hatten, betrachtete ich die kleinen Dinge, die ich auf der Straße nach Pompeji verloren hatte und die nun wieder auf so merkwürdige Weise zurückgekehrt waren. Meine Bitte, die ich Pater Pio im Gebet anvertraut hatte, war nun tatsächlich erfüllt worden.

Dieses Erlebnis, das in gewissem Sinne auch die erste Lehrstunde in Pater Pios Schule zu sein schien, war ein Geschenk der Wallfahrt nach Pompeji. Es war nicht das einzige Geschenk dieser Wallfahrt, aber es war das erstaunlichste und unerwartetste. Im selben Rosenkranzmonat wurde dann auch meine Bitte, um derentwillen ich diese Wallfahrt getan hatte, erhört und für mich und meine Begleiterin gab es noch weitere Gnaden, die wie eine lange Blüte unseres Opfers dieser Wallfahrt folgten. Und schließlich brachte mich gerade diese Wallfahrt endgültig zu *Pater Pio*.